



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur Nordrhein-Westfalen



10 FRAGEN ZUM THEMA BILDUNGSORTE

Impulse für das Kommunale Bildungsmanagement

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement



ZEHN FRAGEN ZUM THEMA BILDUNGSORTE

IMPULSE FÜR DAS KOMMUNALE BILDUNGSMANAGEMENT

Einleitung	04
Frage 1 Warum sind Bildungsorte in der Kommune so vielfältig?	06
Frage 2 Welchen Zusammenhang haben Bildungsorte und Bildungsbiographien?	08
Frage 3 Welche Gelegenheitsstrukturen bieten die vielfältigen Bildungsorte?	10
Frage 4 Wie kann Bildung im Sozialraum beschrieben werden?	12
Frage 5 Inwiefern können soziale Medien Zugänge zu Bildungsorten schaffen?	14
Frage 6 Wie können vielfältige Bildungsorte in die kom- munale Bildungslandschaft einbezogen werden?	16
Frage 7 Wie können vielfältige Bildungsorte in der Bildungsberatung berücksichtigt werden?	18
Frage 8 Wie kann die Vielfalt der Bildungsorte in kommunalen Planungsprozessen berücksichtigt werden?	20
Frage 9 Wie können sich vielfältige Bildungsorte im Bildungsmonitoring widerspiegeln?	22
Frage 10 Wie können Bildungsorte in der Kommune zu Beteiligungsorten werden?	24
Literatur	26
Transferagentur Kommunales Bildungs- management NRW – Eine Lernumgebung	27

Die Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement NRW ist eine Lernumgebung. Sie bietet Kommunen in NRW Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihres Bildungsmanagements. Als Teil ihres Angebots veröffentlicht die Transferagentur NRW Handreichungen in der Reihe ‚Impulse für das Kommunale Bildungsmanagement‘. Die Reihe greift in loser Reihenfolge Themen aus dem Kommunalen Bildungsmanagement auf und stellt sie für die Diskussion vor Ort zur Verfügung.

Da die Transferagentur NRW fachlichen Austausch anregen will, sind die einzelnen Handreichungen als Wechselspiel von Fragen und Antworten aufgebaut. Sie behandeln Themen, zu denen in vielen Kommunen in NRW bereits Expertise entwickelt worden ist. Daran knüpfen die Handreichungen an, um bisherige Erfahrungen zu bündeln und in die Breite zu tragen. Sie wenden sich vor allem an Kommunen, die beim Aufbau ihres Bildungsmanagements noch am Anfang stehen. In den Texten werden verschiedene Lebensphasen fokussiert und unterschiedliche Fachbereiche der Kommunalverwaltung berücksichtigt. Damit ist nicht jedes Thema für jede Kommune gleich relevant.

Ein seit dem 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2005) vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe viel diskutiertes Thema sind die Bildungsorte in der Kommune. Dieses wird in der vorliegenden Handreichung aufgegriffen. Vor dem Hintergrund eines weiten Bildungsbegriffs kommen dabei die vielfältigen Bildungsgelegenheiten in den Blick. Sie zu vernetzen und die Ressourcen des Sozialraums zu nutzen, kann eine wichtige Aufgabe für das Kommunale Bildungsmanagement sein.

Mit Blick auf Kinder und Jugendliche beschreibt Prof. Dr. Ulrich Deinet, der an der FH Düsseldorf als Professor für Didaktik und methodisches Handeln/Verwaltung und Organisation tätig ist, aktuelle Erkenntnisse. Er gibt auch Einblick in mögliche Folgerungen aus dem weiten Bildungsverständnis. Seine Texte haben besonders Kindheit und Jugend im Blick, liefern aber auch Anregungen für andere Bereiche.

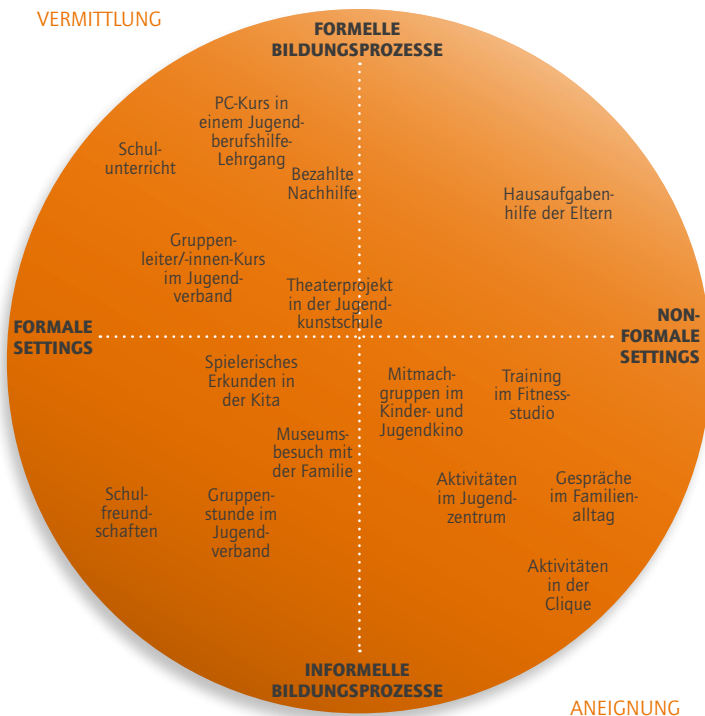
Vor dem Hintergrund des Kommunalen Bildungsmanagements fasst die Transferagentur NRW die Erkenntnisse am Ende jedes Teilkapitels zusammen. Diese sind im Folgenden auf den orangefarbenen ‚Moderationskarten‘ dargestellt.

WARUM SIND BILDUNGSORTE IN DER KOMMUNE SO VIELFÄLTIG?

Für die Frage nach Bildungsorten in einer Kommune ist der Bildungsbegriff entscheidend. Geht man von einem eher engen Bildungsbegriff aus, so stehen Schule und weitere Institutionen der Bildung (Musikschule, Volkshochschule etc.) im Vordergrund der Betrachtung. Entscheidet man sich für einen weiteren Bildungsbegriff, so kommen auch andere Bereiche in den Blick wie Betreuungsangebote, außerschulische Lernorte, aber auch Räume, in denen informelle Bildung im Vordergrund steht.

BILDUNGSMODALITÄTEN

VERMITTLUNG



BMFSFJ 2005: 97
(Erweiterung durch Ulrich Deinert)

In der dargestellten Abbildung auf der Grundlage des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung werden unter dem Begriff Bildungsmodalitäten ‚Bildungsprozesse‘ und ‚Settings‘ dargestellt. Dabei reichen die Bildungssettings von der Schule (als einem formalen Setting) bis hin zu Jugendzentren oder Training (als non-formale Settings). Weiterhin wird der Formalisierungsgrad der Bildungsprozesse unterschieden: Als formell gelten beispielsweise Kurse und Unterricht, als informell dagegen das ‚Selbstlernen‘, das ungeplant oder beiläufig stattfindet.

In dem breiten Spektrum zwischen formellen und informellen Bildungsprozessen sowie formalen und non-formalen Settings zeigt die Abbildung die Gleichrangigkeit unterschiedlicher Bildungsprozesse an verschiedenen Orten. Darüber hinaus gibt sie einen Hinweis auf die Bedeutung von informeller Bildung in non-formalen Settings, etwa Aktivitäten in der Kita, im Jugendzentrum oder in der Clique.

In der Verantwortungsgemeinschaft aller Bildungsakteure in der Kommune können positive Rahmenbedingungen für gelingende Bildungsbiographien geschaffen werden. Wendet man die Aufmerksamkeit auf informelle Lernprozesse und non-formale Bildungssettings, dann kommt auch die Ausgestaltung des kommunalen Gemeinwesens in den Blick. Das Bildungsverständnis der verschiedenen Bildungsakteure variiert stark je nach Profession (z.B. Erzieher/innen, Lehrkräfte, Sozialpädagog/innen), Bildungsauftrag (z.B. Erlangung von Bildungsabschlüssen oder umfassend verstandene Entwicklungsförderung) und Bildungssetting. Die Blickrichtung aller Akteure sollte daher auf das Leitziel der sozial gerechten Gestaltung gelingender Bildungsbiographien ausgerichtet werden. Ratsam ist ein gemeinsamer strategischer Zielfindungsprozess und die Entwicklung eines entsprechenden Qualitätsrahmens. Eine externe Moderation kann dazu beitragen, diesen Entwicklungsprozess zu gestalten.

WELCHEN ZUSAMMENHANG HABEN BILDUNGSORTE UND BILDUNGSBIOGRAPHIEN?

Der Zusammenhang zwischen Bildungsorten und Bildungsbiographien erschließt sich über die Entwicklung des Menschen vom Kleinkind über das Jugend- und Erwachsenenalter bis hin zum älteren Menschen. Von dieser Perspektive aus betrachtet, werden im Laufe des Lebens sehr unterschiedliche Stationen der Bildung durchlaufen – nicht alle sind institutionalisiert.

„In bildungsbiografischer Perspektive bildet sich das Subjekt in einem Wechsel von formalen und informellen Bildungsprozessen. Dieser subjektbezogene Blick auf Bildungsprozesse im Lebenslauf relativiert die Bedeutung formaler Bildungsinstitutionen und öffnet ihn für neue und andere Lernorte und Bildungsgelegenheiten.“

(BMFSFJ 2005: 333)

Aus bildungsbiographischer Sicht geht es demnach um die wahrgenommenen und genutzten Bildungsräume in verschiedenen Lebensphasen. Damit wird der Blick auf die Vielfalt der Bildungsmodalitäten gelenkt. Diese lassen sich auch nach dem Grad der Vermittlung und der Aneignung von Bildung unterscheiden (siehe Abbildung bei Frage 1):

- Der Begriff ‚Vermittlung‘ wird eher im Zusammenhang formaler Bildungssettings, wie der Schule oder der Ausbildung, verwendet.
- Aneignung steht für die selbsttätige Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, der gegenständlichen und symbolischen Kultur. Dazu gehört die Inszenierung und Verortung in der Öffentlichkeit sowie die Erweiterung des Handlungsraumes, d.h. die Auseinandersetzung mit neuen Anforderungen und z.B. die Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer sowie medialer Kompetenzen.

Räume werden in verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich genutzt: Jugendliche und ältere Menschen sind beispielsweise im öffentlichen Raum besonders stark vertreten. Sie verschaffen sich dort im ganz konkreten Sinne Raum. Geht es jugendlichen Skaterinnen und Skatern jedoch möglicherweise um befahrbare Flächen, so können für ältere Menschen Sitzmöglichkeiten oder innerstädtische Grünanlagen von Bedeutung sein.

Handlungsräume in der nachberuflichen Phase

Im Übergang zwischen Erwerbstätigkeit und Pensionszeit sind viele ältere Menschen damit beschäftigt, ihre motorischen Fähigkeiten zu stärken: Die Nutzung neuer Sport- und Bewegungsmöglichkeiten, die Aneignung der Technik eines E-Bikes, aber auch elektronische Medien fordern sie nicht nur heraus, sondern ermöglichen ihnen Raumaneignung und persönliche Weiterentwicklung. Gerade unmittelbar nach dem Ende einer Arbeitstätigkeit werden oftmals auch neue Handlungsräume erschlossen, von freiwilligem Engagement, Freizeit und Hobby bis hin zur Reisetätigkeit.

Das Ge- und Misslingen von Bildungsbiographien entscheidet sich häufig an biographischen Übergängen. Erfahrungen zeigen, dass in einer gut strukturierten lokalen Bildungslandschaft Bildungsorte so gestaltet werden, dass sie Übergänge unterstützen und deren Bewältigung erleichtern. In allen Lebensphasen stellen sich bildungsbezogene Herausforderungen, deren Bewältigung durch eine passgenaue und kommunal vernetzte Angebotsstruktur gefördert werden kann. Verfolgt man die Perspektive der Aneignung, verlangt dies ein hohes Maß an Wertschätzung und Beteiligung der Zielgruppen sowie die Anerkennung und Förderung der Selbstorganisationskräfte der Nutzer und Nutzerinnen.

WELCHE GELEGENHEITSSTRUKTUREN BIETEN DIE VIELFÄLTIGEN BILDUNGSORTE?

Gelegenheitsstrukturen für Bildung finden sich sowohl in Bildungsinstitutionen wie Schule als auch außerhalb formaler Bildungskontexte. Mit einem weiten Bildungsbegriff und unter Einbeziehung des öffentlichen Raums kommen Bildungsorte in den Blick, die sich ergänzen und gemeinsam zu gelingenden Bildungsbiographien beitragen können.

Für die Beantwortung der Frage, wie die für die Bürgerinnen und Bürger besonders bedeutsamen Bereiche des öffentlichen Raums in Bildungslandschaften berücksichtigt werden können, sind Ansätze der Raumsoziologie hilfreich. Sie ermöglichen den Blick darauf, wie Menschen den öffentlichen Raum nutzen, wie dabei verschiedene Raumqualitäten entstehen und mit welchen Aktivitäten Aneignungsprozesse unterstützt werden können (vgl. Deinet 2005: 27-58).

Die schrittweise Weiterentwicklung der Bildungslandschaft durch die Einbeziehung vielfältiger Bildungsorte erfordert eine interdisziplinäre Sichtweise, in der z.B. die Stadtplanung ins Spiel kommt. Die Planung von Spielräumen, Spielplätzen, öffentlichen Räumen bis hin zur Umnutzung und Zwischennutzung von Räumen kann die Grundlage für die Entwicklung einer vielgestaltigen Bildungslandschaft sein, die unterschiedliche Settings berücksichtigt und die Förderung formeller und informeller Bildungsprozesse zum Ziel hat.

Zum Teil finden solche Prozesse auf der ‚Hinterbühne‘ von Institutionen statt. So ist zum Beispiel die Schule zwar gesellschaftlich der Ort formeller Bildung, aber als Lebensort von Kindern und Jugendlichen zugleich ein Aneignungs- und Bildungsort im Sinne informeller Bildung.

Die Schule als Ort zum ‚Chillen‘?

Evelyn Lehrer-Vogt interpretiert aus der Sicht von weiblichen Jugendlichen die Schule als einen ‚Chillort‘ (Lehrer-Vogt 2013): Auf Grund ihrer Lebenssituation erweitern die von ihr befragten Jugendlichen die Funktion von Schule über den Lernort hinaus zum Lebensort. Pausen, Hofgänge bis hin zu den sanitären Anlagen sind die Orte, an denen sich Jugendliche außerhalb der Unterrichtszeit aufhalten. Damit kommt die Aufenthaltsqualität von Schule in den Blick.

In der Wahrnehmung von Schule als Lern- und Lebensort wird die Zusammenarbeit zwischen dem Schulträger und der Kinder- und Jugendhilfe bedeutsam. Dies hat auch geänderte Anforderungen für die Kommunalverwaltung zur Folge. Die Öffnung der Schule im Ganzttag erfordert eine intensive Abstimmung zwischen allen Beteiligten sowohl in Bezug auf die Gestaltung der Räume als auch hinsichtlich der Bildungsangebote und -ziele im Sinne einer Gesamtplanung.

‚Bilden‘ können sich Menschen immer nur selbst – Bildungsorte und Bildungssettings bieten hierzu aber unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen im kommunalen Raum. Mit Hilfe von Erkenntnissen der Raumsoziologie und einer darauf basierenden integrierten Stadt- und Raumentwicklungsplanung kann die Kommune auch jene Bildungsprozesse fördern, die sich eher auf der ‚Hinterbühne‘ der Bildungsinstitutionen vollziehen, wie das informelle Lernen. Es hat sich gezeigt, dass eine präzise Stakeholderanalyse und eine bewusste Vernetzung von Bildungsanbietern und -angeboten, z.B. im Kontext des schulischen Ganztags, wichtige Voraussetzungen dafür sind.

WIE KANN BILDUNG IM SOZIALRAUM BESCHRIEBEN WERDEN?

In der Jugendhilfe-, Sozial- oder Schulentwicklungsplanung ist es üblich, geographische Planungsräume zu bilden. Diese kleineren Einheiten wie Stadtteile, Quartiere, Viertel, Dörfer oder Regionen werden auch als Sozialräume bezeichnet. Oft sind die Sozialräume einer Großstadt identisch mit Stadtteilen oder -bezirken. Dies ist aber nicht immer der Fall. Die Einteilung der Sozialräume wird in der Regel auf der Grundlage von Sozial- und Bevölkerungsstrukturdaten vorgenommen. Mit den kleinteiligen Einheiten geht die Idee einher, in Planungsprozessen näher am Aktionsradius und an der Lebenswelt der Anwohnerinnen und Anwohner zu sein.

Neben dieser sehr verbreiteten Definition von Sozialräumen als Planungsräume existiert auch ein Verständnis von Sozialräumen, das von der individuellen Lebenslage und dem individuellen Empfinden von Kindern, Jugendlichen oder Familien ausgeht. Dazu gehört die Frage, wie die Menschen ihren eigenen Nahraum wahrnehmen, ob sie sich sicher fühlen oder ob sie sich mit ihrer Umgebung identifizieren. Diese Orientierung an subjektiven Lebenswelten und Wahrnehmungen des Raums kann für die Fachplanung in der Kommune ebenfalls von großem Interesse sein, besonders für die Entwicklung von Angeboten und Projekten.

Ob ein Sozialraum für Kinder, Jugendliche und Erwachsene eine anregungs-, aneignungs- und bildungsreiche Umgebung darstellt, Gelegenheitsstrukturen sowie Möglichkeiten der Mitgestaltung und Partizipation bietet, hängt maßgeblich von den Angeboten ab. Die spezifische Wahrnehmung und Inanspruchnahme vorhandener Angebote durch Bürgerinnen und Bürger zu erfassen, kann die Planung von Angebotsstrukturen optimieren.

Beteiligungsorientierte Analyse der Angebotsstruktur im Sozialraum

Eine Methode, um Perspektiven von Bürgerinnen und Bürgern auf die Angebotsstruktur zu erfassen, besteht darin, auf einer großen Karte die einzelnen Institutionen wie Schulen oder Freizeiteinrichtungen und öffentliche Räume mit unterschiedlichen Farben zu markieren. In einem nächsten Schritt können verschiedene Zielgruppen eingeladen werden, Hinweise dazu zu geben, wo sie sich gerne aufhalten und wo ihre Interessen liegen. Ausgehend davon kann im Rahmen der Fachplanung das Zusammenwirken der Bildungsorte im Sozialraum weiter verbessert und an die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger angepasst werden.

Eine wichtige Akteursgruppe sind in diesem Zusammenhang die sogenannten Schlüsselpersonen, da diese in ihrem Sozialraum Wissen bündeln, Informationen bereitstellen sowie Bezüge und Wege ebnen. Dazu gehören Einrichtungsleitende, Pfarrer/innen, Vereinsvorsitzende von beispielsweise Sportvereinen oder Migrant(inn)envereinen und lokale Initiativen.

Insbesondere städtische Siedlungsstrukturen gliedern sich in oft voneinander abgegrenzte Quartiere, die für ihre Bewohnerinnen und Bewohner ungleiche Lebens- und Bildungschancen mit sich bringen können. Vor allem für ärmere Bevölkerungsgruppen bildet dieser Nahraum häufig eine bedeutungsvolle Lern- und Lebensumgebung. Angemessene Beteiligungsformen können eine anregende Gestaltung dieser sozialräumlichen Lern- und Lebensorte fördern. Dabei können Schlüsselpersonen den Menschen, die bisher nur wenig Kontakt zu Bildungsinstitutionen hatten, den Zugang erleichtern und deren Ressourcen sichtbar machen.

INWIEFERN KÖNNEN SOZIALE MEDIEN ZUGÄNGE ZU BILDUNGSORTEN SCHAFFEN?

Digitale Medien, insbesondere soziale Netzwerke und Internet, können einen Zugang zu Bildungsorten schaffen oder selbst ein Bildungsort sein. Sie stellen Informationen zur Verfügung und ermöglichen die Kommunikation nach innen und außen. In dem Maße, in dem soziale Netzwerke durch Interaktion genutzt und gestaltet werden, können sie ebenfalls als eine Form von Sozialraum verstanden werden.

*„Medien sind damit nicht mehr nur als Geräte und Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen präsent, sondern sie sind auch Handlungsräume, in die das Handeln der Subjekte eingebettet und durch diese geprägt ist.“
(Brüggen & Schemmerling 2014)*

Verknüpfung von Räumen durch digitale Medien

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer verinselten Lebenswelt und in einer Mediengesellschaft mit veränderten Kommunikationsformen auf. Sie stellen Verbindungen her zwischen verschiedenen Räumen, etwa dem konkret geographischen, an dem sie sich gerade befinden und den entfernteren Orten und sozialen Räumen, mit denen sie jederzeit kommunizieren können. Auf diese Weise entwickeln junge Menschen eine diskontinuierliche Raumvorstellung. Gleichzeitig eignen sie sich die Fähigkeit an, sich in unterschiedlichen Räumen gleichzeitig aufzuhalten.

Digitale Medien können in vielfältiger Weise im Bildungsmanagement berücksichtigt werden. Als Handlungsräume nicht nur von jungen Menschen kann der digitale Raum Teil einer Lernumgebung sein. Diese kann durch die einzelnen Anbieter, aber auch durch die Kommune aktiv gestaltet werden.

Kommunale Datenbanken im Internet (z.B. zu Weiterbildungsmöglichkeiten) erhöhen die Transparenz der Angebotsstruktur und bieten Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, für sich passende Angebote zu finden. Für die Anbieter stellen Datenbanken zudem eine Möglichkeit des Bildungsmarketings dar. Durch E-Learning-Möglichkeiten können darüber hinaus die zeitlichen und räumlichen Grenzen von Bildungsangeboten ausgeweitet und neuen Zielgruppen zugänglich gemacht werden.

Digitale Kommunikationskanäle sind ein zentrales Mittel für kommunal vernetzte Bildung. Dazu gehört auf jeden Fall die Darstellung der kommunalen Angebote im Internet. Darüber hinaus kann die Kommunikation über soziale Netzwerke bei konkreten Projekten ein Mittel sein, vor allem junge Menschen zu erreichen.

In den Nutzungsgewohnheiten digitaler Medien treten gleichwohl auch soziale Unterschiede zutage. In ihnen spiegelt sich gewissermaßen die sozial-räumliche Segregation wider. Es bedarf daher verstärkter Anstrengungen, die Aneignung von Medienkompetenz auch jenen Menschen zu ermöglichen, die davon potenziell am meisten profitieren können. Um dabei soziale Teilhabe zu erreichen, spielen Beteiligungsprozesse eine wichtige Rolle.

WIE KÖNNEN VIELFÄLTIGE BILDUNGSORTE IN DIE KOMMUNALE BILDUNGSLANDSCHAFT EINBEZOGEN WERDEN?

Eine große Herausforderung für die Entwicklung von Bildungslandschaften besteht darin, die unterschiedlichen Bildungsorte in einem Bildungsnetzwerk zu verzahnen. Insbesondere die Einbeziehung non-formaler Bildungssettings und informeller Bildungsprozesse ist ausgesprochen anspruchsvoll. Geboten wird jedoch die Chance, Ressourcen in der sozialräumlichen Umgebung von Menschen systematisch zu berücksichtigen.

Bislang fokussieren die Bildungsnetzwerke insbesondere Bildungsakteure aus dem formalen Bereich. Langsam weitet sich jedoch das Spektrum. Mit ihrer vielfältigen Trägerlandschaft bringt die Kinder- und Jugendhilfe – erfahren in Fragen der Kooperation z.B. mit der Ganztagschule – ihre Formen der Zusammenarbeit mit in das Bildungsnetzwerk ein. Darüber hinaus kann die Jugendhilfeplanung dazu beitragen, einen Überblick über die Angebote in der Kommune zu erhalten. Mit dem Einbezug der Kinder- und Jugendhilfe kommen auch die zivilgesellschaftlichen Akteure vermehrt in den Blick, die gerade unter dem Aspekt der Beteiligung eine wichtige Rolle spielen können.

Felder der Kinder- und Jugendhilfe

Die Verknüpfung von Bildungsbereichen in der Kommune wie Schule, Weiterbildung sowie Kinder- und Jugendhilfe hat das Potenzial, die Bildungslandschaften sozialräumlicher auszurichten.

Bei der Betrachtung der Kinder- und Jugendhilfe wird deutlich, dass diese nicht nur die Vielfalt ihrer Zielgruppen abbildet, sondern durch ihre spezifischen Zugänge und Methoden ein breites Aktivitätsspektrum in Bildungsnetzwerke einbringen kann.

Zentrale Akteure sind in diesem Zusammenhang u.a. folgende:

- Die Tageseinrichtungen für Kinder sind nicht nur ein flächendeckendes Netz, sondern repräsentieren auch einen wichtigen institutionellen Bildungsort für Kinder.
- Der Bereich der Hilfen zur Erziehung beinhaltet ein weites Spektrum von unterschiedlichen Unterstützungsformen für Familien, von der ambulanten Familienhilfe bis hin zur stationären Erziehungshilfe und der konzentrierten Intervention bei Kindeswohlgefährdung.
- Die Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Unterbereichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit, dem Kinder- und Jugendschutz, der Jugendsozialarbeit und den Jugendverbänden ist durch seine niedrigschwellige, zum großen Teil auf Freiwilligkeit basierenden Ansätze wichtiger Lernort und ein wichtiger Partner der Ganztagschule.

Nimmt die Kommunalverwaltung in Bildungsnetzwerken eine koordinierende Funktion wahr, steht sie vor der Herausforderung, vorhandene Strukturen und Angebote vor Ort aufeinander abzustimmen, zu verzahnen sowie weiterzuentwickeln. Auch von zivilgesellschaftlichen oder auf Landes- oder Bundesebene verorteten Bildungsakteuren wird ihr eine diesbezüglich koordinierende Funktion zugestanden. In ‚staatlich-kommunaler Verantwortungsgemeinschaft‘ wollen viele Bildungsakteure gemeinsam Raum für gelingende Bildungsbiographien schaffen und – im Rahmen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten – strukturelle Bildungsbenachteiligung abbauen.

WIE KÖNNEN VIELFÄLTIGE BILDUNGSORTE IN DER BILDUNGSBERATUNG BERÜCKSICHTIGT WERDEN?

Die Spannweite der institutionellen Beratungsangebote ist groß und reicht von der (mobilen) Bildungsberatung der Kommune bis hin zur Weiterbildungsberatung von freien Trägern. Insbesondere bei individuellen und institutionellen Übergängen ist die Begleitung und Beratung von Bedeutung:

„In allen Phasen der lebenslangen Bildungskette kann Bildungsberatung dabei unterstützen, die nächsten Schritte zu gestalten und zu planen – von der frühen Bildung über die Schule bis hin zur Erwachsenen- und Seniorenbildung.

Bildungsberatung kann dabei helfen, sich (neu) zu orientieren und die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten sichtbar zu machen.“ (Grage 2014: 18)

Bildungsberatung sensibilisiert für Bildungsthemen, auch oftmals ohne dass Bildungsfragen Ausgangspunkt waren. Dies ist der Fall bei zahlreichen Formen der niedrigschweligen Bildungsberatung. Sie firmieren oftmals unter einem anderen Label wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit, in der es zahlreiche Beratungsangebote und -formen gibt, bei denen Bildungsfragen eine große Rolle spielen.

In einer Befragung von 200 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gaben knapp 40% der Einrichtungen an, dass Themen zur Berufsvorbereitung und zum Übergang Schule/Beruf an dritter Stelle (nach Kompetenztraining und Antigewalttraining) in den Kooperationsprojekten mit Schulen stehen (Deinet u.a. 2010: 42).

Weit verbreitet sind auch niedrigschwellige Hilfen durch die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und speziell auch der Mobilen Jugendarbeit. Mit dieser Arbeitsform werden Jugendliche erreicht, die eher keine Institutionen und Beratungsstellen aufsuchen; explizite Beratungsangebote und Einzelfallhilfe spielen in der Mobilen Jugendarbeit ebenfalls eine wichtige Rolle.

Oftmals sind Bildungsfragen nicht zu trennen von persönlichen und sozialen Problemlagen. Deshalb ist auch hier ein breiter Bildungsbegriff notwendig, der sich nicht nur auf explizite Bildungsaspekte im formellen Sinn bezieht, sondern auch informelle Bildungsprozesse als Ressource betrachtet.

Die Fachkräfte in niedrigschwelligen oder auch präventiven Bereichen vermitteln ihre Kunden sehr oft an weitere Beratungsstellen und haben deshalb eine wichtige Lotsenfunktion. Eine Beteiligung dieser Träger am Bildungsnetzwerk fördert die Kenntnisse aller beteiligten Institutionen über die jeweiligen Unterstützungsmöglichkeiten, auch über die Grenzen der eigenen Institution hinaus.

Wissensmanagement- und Lotsensysteme im Rahmen des Bildungsnetzwerks können Beratungsangebote, die in lebensweltnahen Settings stattfinden, unterstützen und qualifizieren. Die Transparenz über Beratungs- und Bildungsangebote kann z.B. durch die Einrichtung entsprechender digitaler Bürger- und Fachkräfteportale gefördert werden. Das Kommunale Bildungsmanagement steht dabei vor der Herausforderung, dass solche Informationssysteme stetig aktualisiert und gepflegt werden. Ebenso wichtig ist die gute Vernetzung aller im Kontext der Bildungsberatung tätigen Akteure.

WIE KANN DIE VIELFALT DER BILDUNGSORTE IN KOMMUNALEN PLANUNGSPROZESSEN BERÜCKSICHTIGT WERDEN?

Eine integrierte Fachplanung mit Einbeziehung von Kinder- und Jugendhilfe, Schule oder Gesundheit kann es Kommunen ermöglichen, die Vielfalt der Bildungsorte zu berücksichtigen. Vor allem auch der Einbezug der Stadtentwicklungsplanung ist bedeutsam, da auf der Grundlage des hier skizzierten breiten Bildungsbegriffes non-formale Settings und informelle Bildungsprozesse eine wichtige Rolle für die Bildungsbiographie spielen. Als gelungenes Beispiel dafür gilt die Spielplatz- und Freiraumplanung, in der Settings für informelle Bildungsprozesse in Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Bauamt ‚gerahmt‘ werden.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, die Komplexität eines solchen Planungsprozesses nicht auf Regelinstitutionen und -angebote zu reduzieren, sondern auch weitere Aktivitäten mit zu berücksichtigen. In großen Planspielen stecken beispielsweise vielfältige Bildungsmöglichkeiten für Kinder, ebenso wie in anderen kurzzeitpädagogischen Maßnahmen. Solche Aktionen und Projekte sind auch typisch für die Arbeit der Jugendverbände. Dazu gehören auch Ferienfreizeiten etc. Gerade durch ihren aus dem Alltag herausgehobenen Charakter, das Zusammenleben oft in einer größeren Gruppe und die Erweiterung des Handlungsraumes ermöglichen sie Lernprozesse, die zu einer umfassenden Bildung beitragen.

Kinderstädte

Ein Beispiel für temporäre Angebote sind die in einigen Großstädten aber auch Kreisen initiierten Kinderstädte, in denen Kinder und Jugendliche eine eigene Stadt gestalten z. B. ‚Düsseldörfchen‘ in Düsseldorf (Akki-Aktion & Kultur mit Kindern e.V. 2014). Kinder und Jugendliche inszenieren hier über einen beschränkten Zeitraum ihre eigene Welt, es entsteht eine Minigesellschaft mit politischer Vertretung, Wahlen, Arbeitsplätzen und eigener Währung.

Zahlreiche Bildungsnetzwerke haben sich zunächst auf die formalen Bildungsorte und deren Vernetzung konzentriert. Sie bewegen sich nun in Bereiche der informellen und außerschulischen Bildung, so dass weitere Institutionen und Organisationen Teil des Bildungsnetzwerks werden. Diese in eine kommunale Bildungsplanung einzubeziehen, ist eine große Herausforderung, die Schritt für Schritt gemeistert werden kann.

Die Funktion der Kommune in Bildungsnetzwerken kann durch die Etablierung einer integrierten Fachplanung gestärkt werden. Diese fasst beispielsweise die Jugendhilfe-/Schulentwicklungsplanung und Raumplanung zusammen. Sie basiert auf einem kommunalen Bildungsmonitoring, einer Schnittstellenklärung zwischen den einzelnen kommunalen Verwaltungsbereichen, einer wertschätzenden Kooperation mit den freien Bildungsträgern sowie der Unterstützung sozialräumlicher Netzwerkbildung.

WIE KÖNNEN SICH VIELFÄLTIGE BILDUNGSORTE IM BILDUNGSMONITORING WIDERSPIEGELN?

Sozialstatistische Daten ermöglichen eine detaillierte Einschätzung von Lebensverhältnissen in der Kommune. Die Datenverfügbarkeit ist jedoch sehr heterogen und hängt oftmals von der Ausstattung der Planungs- und Statistikstellen ab. Eine Herausforderung für Gemeinden besteht darin, Daten, die auf Kreisebene erhoben wurden, kleinräumig auswerten zu können.

Um die unterschiedlichen Bildungsorte in einem Bildungsmonitoring widerzuspiegeln, ist die Einbeziehung vielfältiger Akteursgruppen notwendig: Während vielerorts quantitative Daten zur Schulentwicklung, aber auch zur Sozialstruktur in Sozialräumen etc. vorliegen, fehlen oftmals qualitative Untersuchungen und Beteiligungselemente der Zielgruppen. Dabei können beispielsweise Eltern und auch Kinder als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt sehr wohl Aussagen machen, die auch im Zusammenhang mit Planungs- und Gestaltungsprozessen von Nutzen sein können.

„Die regionale Betrachtung von Bildungslandschaften, Bildungsnetzen und Bildungsprozessen erfordert zunächst die aufwändige Zusammenführung unterschiedlicher statistischer Daten zur Erfassung und Dokumentation der vorhandenen Angebote. Angesichts der wachsenden Anforderungen an eine regionale Steuerung und Koordination von Bildungsangeboten im Sinne einer regionalen ‚Bildungsgovernance‘ werden leicht zugängliche Statistiken zur Bildungsteilnahme an non-formalen Bildungsprozessen als Grundlage für eine zielgerichtete Steuerung benötigt. Eine der größten Herausforderungen für die empirische Bildungsforschung bleibt die Dokumentation und Analyse informeller Lernprozesse, aus bildungsgeographischer Sicht gerade auch unter Aspekten der Rauman eignung.“
(Freytag u.a. 2014: 14)

Qualitative Einblicke in Bildungsorte in der Kommune können die quantitativen Daten, in denen sich sozialstrukturelle Entwicklungen abbilden, ergänzen. Die Bezugnahme zwischen quantitativen und qualitativen Daten sowie ihre gemeinsame Interpretation bietet viele Chancen der Qualitätssteigerung. Konkrete Ansatzpunkte wurden unter anderem im Rahmen von ‚Lernen vor Ort‘, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, herausgearbeitet, u.a. im Bereich des Übergangsmanagements (Programmstelle ‚Lernen vor Ort‘ 2011).

Die Verknüpfung und Integration der kommunalen Detailplanungen erschließt eine große Vielfalt von Bildungsorten. Durch zusätzliche Informationen kann herausgefunden werden, was genau vor Ort benötigt wird, um gelingende Bildungsbiographien zu ermöglichen. Dazu gehören die kleinräumige Ausrichtung der integrierten Fachplanung, wodurch Auskünfte bis auf Quartiers- und Einrichtungsebene gewonnen werden können und die konkrete Beteiligung der Quartiersbevölkerung bei den Bedarfsfeststellungen.

Von der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit über die Jugendhilfeplanung bis hin zur (kommunalen) Wohnungswirtschaft gibt es eine Reihe von Akteuren, die Praxiswissen darüber haben, wie man Menschen altersangemessen und sozialmilieusensitiv an kommunalen Planungsprozessen beteiligen, zumindest aber deren Bedarfe ermitteln kann. Vor dem Hintergrund eines weiten Bildungsbegriffs kann die systematische Einbeziehung ihres Wissens bei der Planung zu einer angemessenen Planungsgrundlage führen.

WIE KÖNNEN BILDUNGSORTE IN DER KOMMUNE ZU BETEILIGUNGSORTEN WERDEN?

Die Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in die sozialräumliche Öffnung und in die Gestaltung von Lebensorten als Bildungsorte kann auf vielfältige Weise erreicht werden. Eine wichtige Rolle spielen die Bildungsnetzwerke, die bereits eine Spannweite an Bildungsakteuren aus unterschiedlichen Bereichen einbeziehen.

Darüber hinaus haben die Kommunen vielfältige Möglichkeiten, direkte Beteiligung zu sichern. Vorhandene sozialräumliche Netzwerke können Beteiligungsformate an unterschiedlichen Bildungsorten anbieten, um Informationen über Bedarfe und Wünsche der Bürgerinnen und Bürger zu bekommen und diese auf die Planungsebene weiterzuleiten. Die Formate können sehr klein angelegt sein, wie ein Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern im Stadtpark, auf dem Spielplatz oder vor dem Supermarkt. Die Beteiligung kann aber auch auf kommunaler Ebene ansetzen und in Form von Veranstaltungen oder Arbeitsgruppen stattfinden. Dazu gehören Kinder- und Jugendparlamente, in denen junge Menschen ihre Interessen – auch gegenüber der Kommune – vertreten. Auf diese Weise kann eine Kultur der Mitgestaltung gefördert werden, die gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

Methoden wie die Stadtteilbegehung können die beteiligungsorientierte Analyse der Angebotsstruktur ergänzen (siehe Frage 4). Sie stammen aus dem Repertoire der qualitativen Sozialforschung, die als Aktionsforschung oder Feldforschung junge Menschen als die Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt sieht.

Stadtteilbegehung

Die Stadtteilbegehung stellt eine zentrale Methode zur Erforschung der lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einem Stadtteil und der subjektiven Bedeutung dar, die diese für sie haben. Mit einer kleinen Gruppe wird der Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route begangen und zugleich ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume mittels Diktiergerät und Fotoapparat dokumentiert (Deinet 2009: 164).

Die Stadtteilbegehung ist gleichzeitig

- analytisch – um die Sicht der Teilnehmer/innen zu erheben,
- animierend – aktiviert die Teilnehmer/innen und
- in hohem Maße partizipativ – die Teilnehmer/innen sind die Expertinnen und Experten.

Begehungen können für verschiedene Kontexte und Zielgruppen genutzt werden. Gerade weil die Ergebnisse ortsbezogen sind, besteht der große Wert darin, die Perspektive von Bürgerinnen und Bürgern besser kennen zu lernen und in Planungsprozessen berücksichtigen zu können.

Bürgerinnen und Bürger gestalten Bildungsorte mit, wenn dies an ihren Interessen ansetzt. Während bestehende selbstorganisierte Strukturen (z.B. Vereine) im Rahmen von Sozialraumkonferenzen eingebunden werden können, besteht eine große Herausforderung darin, auch unorganisierte Gruppen und Communities anzusprechen und für die Mitarbeit zu gewinnen. Hier kann es hilfreich sein, mit Schlüsselpersonen zusammen zu arbeiten, sie weiter zu qualifizieren und ihnen die Funktion von Lotsen zu übertragen – ein solches Beteiligungsformat firmiert z.B. unter dem Begriff ‚Stadtteilmütter‘. Auch über die sozialräumliche Öffnung von Regeleinrichtungen wie Kitas und Schulen (z.B. Einrichtung von Elterncafés) und im Rahmen der Frühen Hilfen gibt es vielfältige Ansätze und Praxiserfahrungen dazu, wie die direkte Ansprache und Beteiligung von Zielgruppen, die bisher weniger erreicht wurden, gelingen kann.

- Akki-Aktion & Kultur mit Kindern e.V. (2014):** Düsseldorfchen – Großstadt der Kinder 2014. www.akki-ev.de/duesseldoerfchen-die-grosse-stadt-der-kinder-2014/, Zugriff am: 05.11.2014.
- Brüggen, N./Schemmerling, M. (2014):** Das Social Web und die Aneignung von Sozialräumen. In: *sozialraum.de* (6), 1/2014. www.sozialraum.de/das-social-web-und-die-aneignung-von-sozialraeumen.php, Zugriff am: 09.10.2014.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (2005):** Zwölfter Kinder- und Jugendbericht – und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2005):** Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009):** Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Deinet, U./Icking, M./Leifheit, E./Dumann, J. (2010):** Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. In: Deinet, U. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Sozialer Raum*, Bd. 2. Opladen u. Farmington Hills.
- Freytag, T./Jahnke, H./Kramer, C. (2014):** Bildung und Region. Eine Expertise aus bildungsgeographischer Perspektive (NEPS Working Paper No. 46). Bamberg.
- Grage, L. (2014):** Die Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung im Projekt „Lernen vor Ort“. In: Kreis Recklinghausen (Hrsg.): *Bildungsinnovationen verstetigen und verbreiten*. Recklinghausen, S. 18.
- Lehrer-Vogt, E. (2013):** Chillorte – wo seid Ihr? Auf der Suche nach Räumen von Schülerinnen außerhalb ihrer Schulzeit. In: Alisch, M./May, M. (Hrsg.): *Sozialraumentwicklung bei Kindern und Jugendlichen*. Beiträge zur Sozialraumforschung, Bd. 9. Opladen, Berlin u. Toronto, S. 139-153.
- Programmstelle „Lernen vor Ort“ (2011):** Werkstattbericht Übergangsmanagement im Kontext des Bildungsmonitorings. Magazin für das Programm „Lernen vor Ort“. Bonn.

Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement NRW – Eine Lernumgebung

Die Transferagentur NRW unterstützt Kommunen. Sie arbeitet mit ihnen und für sie, um gute Rahmenbedingungen für gelingende Bildungsbiographien im Sinne eines kommunalen Bildungsmanagements unabhängig von sozialer Herkunft zu schaffen. Als Lernumgebung nimmt die Transferagentur NRW Themen und Fragen auf, die in den Kommunen im Fokus sind und von den Kommunen an sie herangetragen werden. Im Dialog klärt sie, ob bereits Angebote und Unterstützungsstrukturen aufgebaut wurden.

Dadurch unterstützt die Transferagentur NRW die Gestaltung von Schnittstellen, die bei der Koordination komplexer Bildungsvorhaben entstehen. Die Transferagentur NRW kooperiert mit bestehenden Strukturen in NRW. Sie arbeitet eng mit Expertinnen und Experten von unterschiedlichen Akteurs- und Steuerungsebenen zusammen, knüpft in ihren Aufgaben- und Arbeitsbereichen an bestehende Vernetzungsstrukturen an und sichert so die Nachhaltigkeit ihrer Prozesse ab.

Die Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement NRW ist eine Lernumgebung und bietet Kommunen in NRW Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihres Bildungsmanagements. Mit dem Ansatz ‚Kommunen lernen voneinander‘ liegen die Schwerpunkte auf der fachlichen Zusammenarbeit mit Kommunen und auf der Organisation und Moderation eines interkommunalen Austausches. In Transferprozessen können Kommunen von erprobten Produkten, Prozess- und Strukturinnovationen sowie Erfahrungen aus dem Programm ‚Lernen vor Ort‘ und anderen relevanten Bildungsprogrammen profitieren. Die Transferagentur NRW setzt auf einen authentischen Transfer und arbeitet daher stets mit den verantwortlichen Kommunen zusammen.

Die Lernumgebung ist ein Angebot der Transferagentur NRW für Kommunen und arbeitet auf zwei Ebenen:

1. Workshops, Lerncluster und Fachveranstaltungen

Innerhalb der Lernumgebung wird in unterschiedlichen Formaten, wie Workshops, Lernclustern, Fallanalysen und Fortbildungen, mit dem Anspruch ‚Kommunen lernen voneinander‘ der interkommunale Austausch über die Gestaltung von Bildungsprozessen befördert und Zugänge zu Expertenwissen ermöglicht.

2. Unterstützung, Analyse und Transfer

Dieses Angebot einer direkten Begleitung richtet sich an Kreise und kreisfreie Städte. Die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit werden gemeinsam erörtert und abgestimmt. Unter Berücksichtigung der individuellen Ausgangslage vor Ort werden Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit vereinbart.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement NRW
Institut für soziale Arbeit e.V.
Friesenring 40, 48147 Münster
info@transferagentur-nordrhein-westfalen.de
www.isa-muenster.de
www.transferagentur-nordrhein-westfalen.de

V.I.S.D.P.

Prof. Dr. em. Hans-Jürgen Schimke

TEXT

Prof. Dr. Ulrich Deinet – Professur für Didaktik und
methodisches Handeln/Verwaltung und Organisation
an der FH Düsseldorf

REDAKTION

Dr. Bettina Suthues

MITARBEIT

Leonie Grage, Marie Holmgaard,
Lisa Kasper, Dr. Heinz-Jürgen Stolz

GESTALTUNG

B&S Werbeagentur GmbH & Co. KG, Münster

TITELBILD

© shutterstock/lzf

DRUCK

Druckerei Burlage, Münster

2014 © by Institut für soziale Arbeit e.V.

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung gefördert.

